»Princess Hedvig Sofia« and the Great Northern War. Ed. by Ralf Bleile and Joachim Krüger, Dresden: Sandstein 2015, 415 S., EUR 78,00 [ISBN 978-3-95498-166-3]

Von Degen, Segeln und Kanonen – Der Untergang der Prinzessin Hedvig Sofia.
Hrsg. von Kirsten Baumann und Ralf Bleile, Dresden: Sandstein 2015, 291 S., EUR 28,00 [ISBN 978-3-95498-167-0]

Besprochen von **Martin Meier**: Warin, E-Mail: Martinmeier05@aol.com

DOI 10.1515/mgzs-2017-0022

Am 24. April 1715 griff ein dänischer Flottenverband unter Führung des Shoutby-nacht Christian Carl Gabel mit deutlich überlegenen Kräften (514 gegen 314 Kanonen) den vor Fehmarn befindlichen schwedischen Verband unter Führung Carl Hans Wachtmeisters an. Dabei fielen drei Linienschiffe und eine Fregatte in dänische Hand. Lediglich die »Prinsessan Hedvig Sofia« sank am 25. April. Im Ringen gegen den Erzfeind Schweden war ein wichtiger maritimer Erfolg zu verzeichnen. Jene Seeschlacht war Bestandteil des Großen Nordischen Krieges (1700–1721).

Als letztem großen Kampf um ein *Dominium maris Baltici* wurde jenem Konflikt zwar seit jeher in Einzelstudien verdiente Aufmerksamkeit zuteil, jedoch steht bis heute der Große Nordische Krieg im Schatten des zunächst zeitgleich verlaufenden Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1713) und darf als vernachlässigtes Untersuchungsfeld gelten. Die Forschung konzentrierte sich auf jenes Ringen im westeuropäischen Raum und vergaß hierüber oft jene Auseinandersetzung, die den Aufstieg Russlands mit sich brachte. Kein anderer Krieg der Frühen Neuzeit entfaltete eine derartig weitreichende Wirkung, auch der Dreißigjährige Krieg

nicht. Deshalb bleibt trotz häufiger Anregung unverständlich, warum bis heute keine deutschsprachige Gesamtschau des 21-jährigen Ringens vorliegt.

Dennoch sind in den vergangenen zehn Jahren immense Fortschritte in der Forschung zu verzeichnen. Traditionsgemäß lieferten gerade skandinavische Historiker und hier vor allem schwedische Wissenschaftler interessante Beiträge. So erschien 2012 Lars Ericson Wolkes umfassende Studie zur maritimen Kriegsführung in jener Zeit. Mit der großen Ausstellung von Mai bis Oktober 2015 hat die Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf einen wesentlichen Beitrag zu einer Wiederentdeckung des Großen Nordischen Krieges in der breiteren Öffentlichkeit geleistet. Ausgangspunkt jener unter der Patronage der UNESCO stehenden Galerie bildete die »Prinssessan Hedvig Sofia«, jenes Schiff, das vor 300 Jahren im April 1715 nach der »Schlacht auf der Kolberger Heide« (Seeschlacht) sank. 2008 entdeckten Unterwasserarchäologen das Wrack des schwedischen Linienschiffes vor der Küste Fehmarns. Dem bemerkenswerten Fund folgte eine intensive Erforschung des Wracks, dessen Überreste auf einer etwa 6,4 Quadratkilometer großen Fläche verstreut liegen und das heute unter Denkmalschutz steht.

Eine hochkarätig besetzte internationale Konferenz trug die gewonnenen Erkenntnisse zusammen; die Ausstellung präsentierte diese einem breiten Publikum. Das sehenswerte Ergebnis dieser Bemühungen wird in einem Katalog und in einem englischsprachigen Sammelband zusammengefasst. Beide opulent ausgestatteten Konvolute bieten nicht nur anregende Lektüre, sondern spiegeln zudem im Wesentlichen den aktuellen Forschungsstand zum Großen Nordischen Krieg zumindest für die nordischen Staaten wider.

Ralf Bleile und Kirsten Baumann zeichnen als Herausgeber des Sammelbandes verantwortlich, Bleile mit Joachim Krüger als Herausgeber des Katalogbandes. Dieses Team verkörpert den vergleichenden Ansatz der Bände. Während Bleile mit seiner lesenswerten Studie über den im Plauer See gelegenen slawischen Burgwall Quetzin als Archäologe hervortrat, gilt Joachim Krüger als Kenner nordischer, vor allem dänischer Geschichte.

Den Beitragsreigen des Sammelbandes »Princess Hedvig Sofia and the Great Northern War« eröffnet Jens E. Olesen. Der zur Orientierung dienende Aufsatz »The struggle for dominium maris baltici« zeichnet die großen Konfliktlinien im Ostseeraum seit dem späten Mittelalter nach. Er verweist einmal mehr auf die gesteigerte Relevanz des Ostseehandels seit dem beginnenden 16. Jahrhundert und verdeutlicht die strategische Bedeutung der Ostseezugänge. Olesen führt der Leserin oder dem Leser das Ringen der nordischen Mächte Dänemark und Schweden vor Augen sowie, wenn auch nur am Rande, den dynastisch begründeten schwedisch-polnischen Konflikt im 17. Jahrhundert. Der Begriff des *Dominium maris Baltici* scheint dem Verfasser grundlegend – und dennoch problema-

tisiert er ihn nicht. Sahen die Akteure des 18. Jahrhunderts sich tatsächlich in Kontinuität mit denen des 16. Jahrhunderts, in dem das Schlagwort erstmals auftauchte? Handelte es sich um ein in den Quellen jenseits weniger Verträge nachweisbares unter diesem Begriff firmierendes strategisches Konzept?

Joachim Krüger greift den Faden der Schilderung an jenem Punkte auf, an dem Olesen ihn verlässt. Er führt die Mächtekonstellation vor Ausbruch des Großen Nordischen Krieges auf, verweist auf die Ursachen, also den schwedisch-dänischen Dualismus, das russische Streben nach einem Zugang zum Meer und die Bemühungen des sächsischen Kurfürsten um Prestigegewinn in Polen zur Festigung der durch ihn gewonnenen Krone. Krüger versteht es, in gebotener Kürze vier wesentliche Abschnitte des bewaffneten Konfliktes darzustellen: 1. Ausbruch, 2. Politische und militärische Handlungen bis zur Schlacht bei Poltava 1709 und 3. Eintritt Preußens und Hannovers in den Konflikt sowie die Phase der Verhandlungen nach dem gewaltsamen Tode Karls XII. 1718–1720/21.

Die Beiträge Olesens und Krügers bilden den ersten von fünf großen Abschnitten des Sammelbandes. Dessen zweiter widmet sich der Herrschaftspräsentation im Ostseeraum. *Michael North* (»Cultural exchange in visual arts«) und *Lars Olof Larsson* wählen Architektur und Bildende Künste als Ausgangspunkt, um über den Zusammenhang kultureller Entwicklung und Machtentfaltung sowie -sicherung zu referieren. Larssons »Art and royal representation in Denmark and Sweden circa 1700« beschreibt, ausgehend von einem Gemälde des schwedischen Hofmalers David Klöcker Ehrenstrahl (1628–1698), die Bedeutung der Kunst und Architektur für die Herrschaftspräsentation in den beiden nordischen Königreichen. Hierbei bindet er Buchprojekte wie das von Matthias Merian inspirierte Werk Erik Dahlberghs »Suecia antiqua et hodierna« ein. Selbst Kriegsschiffe sind Larsson Mittel der Herrschaftspräsentation. In Bezug auf eine Erinnerungsmedaille zur Schlacht in der Køgebucht meint Larsson zutreffend: »Such images show, that the 17th century warships were far more than heavily armed fighting machines with large crews, they were magnificent symbols of »power and strength.« Larsson verdeutlicht die engen kulturellen Kontakte zwischen beiden Reichen, die soweit gingen, dass ein neues königliches Schloss von dem schwedischen Architekten Nikodemus Tessin projektiert wurde. Es sollte an der Stelle des abgebrannten Lustschlosses der dänischen Königin Sophia Amalia errichtet werden. Neben entsprechenden Zeichnungen fertigte Tessin auch ein großes Modell der geplanten Anlage. Eine Phase der Entspannung ermöglichte ab 1679 den vertieften Kulturkontakt. Der Nordische Krieg brachte diesen jedoch nach zwei Jahrzehnten wieder zum Erliegen. Tessins Pläne weiter ins Werk zu setzen, war nun nicht mehr en vogue.

Das kleine, jedoch für Ausbruch und Verlauf des Krieges durchaus wichtige Herzogtum Schleswig-Holstein-Gottorf steht im Zentrum des Beitrags von *Oliver*

Auge (»The Duchy auf Schleswig-Holstein-Gottorp between Denmark, Sweden and Russia«). Bekanntlich war der Herzog Friedrich IV. ein Schwager und enger Freund Karls XII. Er starb an den Folgen einer schweren Verletzung kurz nach der Klissower Schlacht. Verheiratet war der Holsteiner mit Karls ältester Schwester Hedvig Sofia, also jener schwedischen Prinzessin, die dem am 25. April 1715 gesunkenen Linienschiff den Namen gab.

Melanie Greinert widmet sich der Namensgeberin dieses Flaggschiffes Carl Wachtmeisters (»Hedvig Sofia, Princess of Sweden, Duchess of Schleswig-Holstein-Gottorp«). Hedvig Sofia war die älteste Tochter Karls XI. und dessen Frau Ulrika Eleonora. Greinert konstatiert für die in Stockholm aufgewachsene ältere Schwester Karls XII. eine gute Ausbildung im musischen und sprachlichen Bereich. Sicher hat Krüger recht, wenn er den Stand der Ausbildung Hedvig Sofias in einem Beitrag des Katalogbandes etwas relativiert. Um Hedvig Sofias Hand warben nicht nur der spätere römisch-deutsche König und Kaiser Joseph I. (Greinert titulierte ihn fälschlich als österreichischen Kaiser), sondern auch Wilhelm III. und Friedrich IV. Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf. Die Entscheidung fiel schließlich zugunsten Friedrichs IV., der mit Hedvig Sofias Bruder Karl befreundet war und der mehrfach in Stockholm weilte. Das Jahr 1697 erwies sich als Umbruch im Leben der unter Polydaktylie leidenden intelligenten »Schwedin«. Ernteaussfälle führten Hunger herbei, viele Bauern starben. Am 7. Mai brannte das Schloss nieder. Hedvig Sofias Vater starb am 5. April 1697 im Alter von gerade 41 Jahren. Im März des Jahres 1700 gebar sie ihren ersten und einzigen Sohn, Karl Friedrich. Ihr Mann fiel zwei Jahre später bei Klissow. Das Kind starb an einer Infektion. Wenig später fiel auch Hedvig Sofia dem gleichen Virus anheim, »wechselte das Zeitliche mit dem Ewigen« (Johann Gottfried Schnabel).

Zu jenen den Krieg prägenden Persönlichkeiten gehört auch Friedrich IV. König von Dänemark und Norwegen. *Knud J.V. Jespersen* legt mit »King Frederick IV of Denmark-Norway. Absolutist king in an age of transition« einen lesenswerten Aufsatz zum Leben des unterschätzten dänischen Monarchen vor. Jeder, der die erhaltenen Kopenhagener Conseilakten kennt, weiß, dass Jespersen recht hat, wenn er Friedrich als kühlen, distanzierten und rationalen Monarchen kennzeichnet. »His favourite place was at desk, where government matters should be settled, not on horseback in a wild hunting race«, und auch nicht im Bett von zahllosen Geliebten, möchte man hinzufügen. Dieses aus dem 19. Jahrhundert stammende Bild zeichnen fälschlicherweise deutsche Autoren. Gleichwohl hatte Friedrich ein Faible für Frauen, pflegte Liebschaften, die auch Jespersen nicht verschweigt. *Sverker Oredsson* übernimmt den Stab der Beitragsstaffel, um sich dem, neben Peter I., bekanntesten Protagonisten des Krieges, Karl XII. zuzuwenden. Neues weiß er nicht zu berichten. Karls Tapferkeit betont auch Oredsson, doch er weist, wie einige vor ihm, auf die oft im historischen Bewusstsein

verdrängten Talente des Kriegerkönigs hin, der mathematisch begabt und an anderen Kulturen interessiert war.

Thomas Stamm-Kuhlmann wendet sich der Politik der Hohenzollern und Preußens zu, das 1713 in den Konflikt eintrat und dessen Ziel seit zwei Generationen der Erwerb der Odermündung war. Mit der Besetzung des südöstlichen Vorpommern war man diesem nahegekommen. Der Besitz Stettins fehlte. Stamm-Kuhlmann verweist zu Recht auf den mythenbildenden Charakter der brandenburgischen Bestrebungen. So habe u.a. die Äußerung Friedrich Wilhelms »die Schweden müssen vom deutschen Boden herunter« der borussozentrischen Forschung Anlass zur Konstruktion eines deutschen Einigungskurses der Hohenzollern seit dem Großen Kurfürsten geboten. Im Oktober 1714 wurde Stettin von preußischen Truppen unter Sequester genommen. Dass sich die Sequestrierung Stettins mit der Gottorfer Frage verband, deutet Stamm-Kuhlmann leider nur in einem Satz an.

Neue Einblicke bietet der dritte Abschnitt des Sammelbandes »Shipping and naval warfare in the Baltic region«. *Thomas Eisentraut* beschreibt das in dänisch-norwegischer Sprache verfasste Tagebuch des jungen norwegischen Seefahrers Nils Trosners. Es umfasst 870 Seiten, ist in den Jahren 1710–1714 entstanden und beschreibt, mit zahlreichen Abbildungen durchsetzt, den Alltag an Bord der Schiffe. Der Protagonist schildert und illustriert seine Erlebnisse Tag um Tag. Es bleibt die Hoffnung auf eine Publikation dieses großartigen Dokumentes. Eisentraut widmet sich nach eingehender Quellenanalyse der Biografie Trosners'. Im vierten Abschnitt des Bandes erscheint der zweite Beitrag besonders interessant. *Jens Auer* und *Martin Segschneider* widmen sich dort der Fundgeschichte des Wracks der »Prinsessan Hedvig Sofia«. Ob die Geschichte der Wracks aus der, wie Krüger es nennt, »Seeschlacht vor Rügen 1712« wiederholt dargestellt werden musste, bleibe dahingestellt. Ebenso, ob es sich bei der Galeere um ein neuartiges Waffensystem handelte, war die Zeit der Kriegsgaleeren mit der Seeschlacht von Lepanto doch längst vorüber. In der Tat erwies sich Peters Galeerenflotte als überaus effektiv.

Der Sammelband wird abgerundet durch Beiträge zur Rezeptionsgeschichte des Großen Nordischen Krieges. Der in deutscher Sprache vorgelegte Katalogband erschließt die Thematik vorbildlich einem breiteren Publikum. Einige Sätze scheinen nicht sonderlich gut durchdacht. »Die Seeschlacht von Fehmarn im April 1715 ist von außerordentlicher Bedeutung, da sie zum einen das Ende des Linienschiffes herbeiführte und zum anderen die Grundlage für die internationale Sonderausstellung ›Von Degen, Segeln und Kanonen – Der Untergang der Hedvig Sofia‹ legte.« Eine Schlacht ist also deshalb von Bedeutung, weil ihr 300 Jahre später durch eine Ausstellung Bedeutung beigemessen wird?

Beide Bände lassen eine faszinierende Epoche vor unseren Augen erstehen. Sie bieten in 37 Aufsätzen den Forschungsstand und gutes Anschauungsmaterial

auf Hochglanzpapier, nicht weniger, aber auch nicht mehr. Sieht man von einigen Ausnahmen, wie Thomas Eisentrauts und *Jacob Seerups* Beiträgen und den marinehistorischen sowie unterwasserarchäologischen Arbeiten ab, erfährt der mit dem Nordischen Krieg Vertraute wenig Neues.

Das Verdienst beider Bücher bleibt hiervon gänzlich unberührt. Vor uns liegen zwei opulent ausgestattete und hervorragend kommentierte Werke, deren Lektüre fruchtbringend wirkt.